



Heidrun Frieze

## Flüchtlinge: Opfer – Bedrohung – Helden

Zur politischen Imagination des Fremden

Bielefeld 2017

Heidrun Frieze, Professorin für Interkulturelle Kommunikation an der TU Chemnitz, legt mit diesem kurzen Band von ca. 110 Seiten ein Buch vor, das seine Leserschaft durch seinen analytischen Scharfsinn und eine pointierte und entlarvende Sprache vom ersten bis zum letzten Moment fesselt. All denjenigen, die sich mit Migrationsfragen im europäischen Kontext befassen und zum Beispiel die rasanten Dynamiken von rassistischen Zuschreibungen und rechtspopulistischer Mobilisierung verstehen wollen, ist das Buch unbedingt zu empfehlen.

Die Autorin analysiert ausgehend von einer postkolonialen Perspektive die Imaginationen, die in unseren westlichen Gesellschaften – oftmals „aus dem Bauch heraus“ – den Geflüchteten zugeschrieben werden.

Sie geht davon aus, dass Europa derzeit von seiner verdrängten Vergangenheit eingeholt wird. Während die Migrationsströme während des Kolonialismus vor allem von Nord nach Süd verliefen, fliehen die Menschen jetzt aus den einstigen Kolonien zu uns. Nach wie vor wird die Debatte darüber verdrängt, welche Anteile die westliche Welt an dem Zerfall ganzer Landstriche in Asien oder Afrika hat und wie sehr wir durch unsere postkolonialen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu diktatorischen Regimen und korrupten Machteliten vor Ort diese Flüchtlingsströme selbst auslösen.

Mit ihrem Buch will Heidrun Frieze dazu beitragen, dass Europa sich „in den postkolonialen Konstellationen erkennt“ (22) und sich darüber bewusst wird, welche Bilder es von den Geflüchteten konstruiert. Ihre These ist: Flüchtlinge werden in unseren Diskursen und politischen Konzepten entweder als Feinde, Opfer oder Helden wahrgenommen und diese Zuschreibungen rauben ihnen ihre je eigene Subjektivität. Erst wenn es gelingt, diese Überzeichnungen diskursiv und handelnd zu durchkreuzen, ihnen aktiv zu widersprechen und zu widerstehen und sie mit der vielfältigen Wirklichkeit zu konfrontieren, wird eine andere Migrationspolitik in Europa möglich sein.

Heidrun Frieze hat langjährige Feldforschungen in Lampedusa durchgeführt, die es ihr in ihren Ausführungen immer wieder ermöglichen, Thesen an konkrete Fallbeispiele anzubinden.

So führt sie aus, wie die Insel Lampedusa mit ihren 6.000 Einwohnern – vor 20 Jahren noch fast unbekannt – in den letzten Jahren von den Medien selbst machtvoll inszeniert worden ist. Prozesse der Imagination der Fremden lassen sich dort vielfältig beobachten: So ist diese Insel selbst zum Bild für das massenhafte Eindringen illegaler Migrantenströme geworden, die unsere Welt bedrohen. Frieze legt dar, dass – je nach dem aus welcher Perspektive man auf die Geflüchteten schaut – die Zuschreibungen anders ausfallen: Populistische Positionen konstruieren Fremde vorwiegend als aggressiven, bedrohlichen Feind. Und die humanitär geprägte Perspektive stellt die Geflüchteten per se als Opfer dar. Interessanter-

weise werden geflüchtete Frauen, Mütter und Kinder schnell als unschuldige Opfer wahrgenommen, im Gegensatz zu den mitgereisten Männern und Vätern, die schnell als Aggressoren und Feinde erscheinen. Die Autorin hilft zu verstehen, wie solche Unterscheidungen zwischen Flüchtling und Flüchtling zustande kommen, warum die einen zum parasitären bedrohlichen Wirtschaftsflüchtling abgestempelt werden, wenn sie sich tatkräftig und autonom in den Norden begeben und die anderen für genau denselben Akt als passive, hilfsbedürftige Opfer betrachtet werden.

In diesem Zusammenhang beschreibt Frieze auch interessante Weiterentwicklungen des christlichen Nächstenliebekonzeptes. Sie stellt fest, dass die biblischen Werke der Barmherzigkeit (z.B. Matthäus 25, 35-40) einst an eine große übergreifende religiöse Erzählung von (politischer) Befreiung gebunden waren (48). Diejenigen, die barmherzig wurden, taten dieses als religiöses Zeugnis im Rahmen eines größeren Sinnzusammenhanges, was die Notleidenden in gewisser Weise auch schützte vor der totalen Distanzlosigkeit und Vereinnahmung. In unserer heutige Gesellschaft dagegen steht die Subjektivität der Betrachtenden im Vordergrund. Direkte Bilder von Opfern sollen Schock, Emotion und Betroffenheit auslösen, um Solidarität zu wecken, die ihrerseits integraler Bestandteil einer modernen Lifestyle-Industrie geworden ist. Auf diesem Markt gilt es, emotionale Eindrücke hervorzurufen, wobei das Opfer keine andere Wahl hat, als seinen Körper zur öffentlichen Besichtigung freizugeben, um als Opfer anerkannt zu werden. Ihm wird in diesem Szenario jede Möglichkeit einer selbstbestimmten Handlung abgesprochen. „Das Opfer verlangt nach Rettung, die mediale Vermarktung verlangt nach dem Helden der Rettung ...“ (53). Letzterer ist wie ein Parasit am Opfer. Solche Dynamiken sind auch aus dem Hilfehandeln heutiger NGO's nicht wegzudenken, weil sie mit allen Mitteln um Spendengelder und um Aufmerksamkeit kämpfen.

Frieze gelingt es in ihrem Essay, solche und ähnliche Diskurse und Konstruktionen zu entlarven und deren postkoloniale Wurzeln freizulegen (zum Beispiel auch das Bild vom farbigen Opfer und dem weißen Helden). Sie zeichnet nach, wie unpolitisch und ahistorisch die aktuellen Imaginationen und Diskurse sind und welche Notwendigkeit besteht, sie zu durchkreuzen und ihre Lücken und Schwachstellen ausfindig zu machen. Dabei untermauert sie ihre Thesen und Untersuchungsergebnisse mit den Ausführungen bekannter Soziologen/innen und Philosoph/innen wie Zygmunt Bauman, Jacques Derrida, Hannah Arendt, Susan Sontag oder Judith Butler.

Die politische Vision der Verfasserin wird in dem Essay nur am Rande deutlich: Ein Europa, das seine nationalpopulistischen Engstirnigkeiten und seine ahistorische Sichtweise von Migration überwindet. Europa ist ohne Bewegung und Migration nicht zu denken; Politik hat die Aufgabe, diese Mobilität intelligent und möglichst gerecht zu organisieren.

Das Buch bietet keine Rezepte – weder für die Politik, noch für die Bildungsarbeit. Es analysiert aber messerscharf aktuelle Alltagsmechanismen, mediale Inszenierungen und politische Rituale. Heidrun Frieze verweist auf die dringend notwendige Bildungsaufgabe, dass wir Europäer/innen die Folgen des Kolonialismus selbstkritisch aufarbeiten müssen, um in den gegenwärtigen migrationspolitischen Diskursen für eine gerechtere Mobilitätspolitik eintreten zu können.

**Antje Rösener**

Geschäftsführerin Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V.

antje.roesener@ebwest.de